

Projekte stellen sich vor

Ralitsa Petrova-Stoyanov, Daniela Wilmes, Christine Steffens, Ramona Liedtke,
Barbara Teschner

Kompetenz- und Strukturentwicklung zur gendersensiblen MINT-Forschung

BMBF-Projekt GesMINT an der RWTH Aachen University



Genderaspekte werden in der MINT-Forschung weiterhin nur unzureichend berücksichtigt. Das durch das BMBF im Rahmen der Richtlinie „Geschlechteraspekte im Blick“ geförderte Projekt GesMINT setzt genau an dieser Stelle an. Es hat zum Ziel, an der RWTH Aachen fachbereichs- und disziplinübergreifend Kompetenzen und Strukturen bezüglich der Genderdimension in der MINT-Forschung zu entwickeln, um diese nachhaltig in der Forschung der RWTH zu verankern.

Denn Gender Biases in der Forschung behindern sowohl die gleichwertige Beteiligung der Geschlechter an der Forschung als auch die Validität der Forschungsergebnisse selbst. Geschlechtsabhängige Unterschiede bleiben auf diese Weise unbekannt oder finden keine Beachtung, obwohl sie möglicherweise maßgeblichen Einfluss auf die Forschungsergebnisse und ihre generelle Nutzbarkeit gehabt hätten. Dabei ist es nicht nur entscheidend, wer forscht, sondern wie geforscht wird, um geschlechtsspezifische Verzerrungen oder Unterschiede sowie Einseitigkeit in der Forschung auszuschließen.

Zu den Zielen des Projektes gehören die Sensibilisierung für die Dimension Geschlecht/Gender in der (MINT-)Forschung (aufbauend auf der bereits vorhandenen Expertise an der Hochschule), die Bereitstellung von Anregungen, Wissen und Ressourcen zur Kompetenz- und Strukturentwicklung, die Konzeption und Umsetzung fachbereichsübergreifender Strategien für die durchgängige Berücksichtigung von Gender in MINT-Forschungskontexten sowie der Aufbau nachhaltiger Strukturen zur internen und externen Vernetzung.

Projektleitung:

Dr. Ralitsa Petrova-Stoyanov
RWTH Aachen University
Integration Team Gender & Diversity Management
Kackertstraße7, 52072 Aachen
gesmint@rwth-aachen.de
www.igad.rwth-aachen.de/gesmint

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01FP22G22 gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Kontakt und Information

Christine Steffens
christine.steffens@igad.
rwth-aachen.de

Lea Quaing, Mara Klein, Marianne Heimbach-Steins

Prekäre Anerkennung: Das „dritte Geschlecht“ in sozialetischer Perspektive

DFG-Projekt am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum „dritten Geschlecht“ im Jahr 2017 (vgl. 1 BvR 2019/16) hat dem deutschen Gesetzgeber die Aufgabe gestellt, Geschlechterdiversität personenstandsrechtlich anzuerkennen. Mit dem (vorläufigen) Ende des entsprechenden Gesetzgebungsprozesses 2018 ist dieser Auftrag politisch umgesetzt und eine rechtliche Grundlage geschaffen worden, inter* Menschen den personenstandsrechtlichen Status „divers“ zuzusprechen.

Dies stellt jedoch keineswegs den Endpunkt in der Debatte um Anerkennung des „dritten Geschlechts“ dar. Im Gegenteil: Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts bildet vielmehr wiederholt einen Anlass notwendiger Reflexion auf neu initiierte soziale Prozesse. Deutlich wurde dies u. a. anhand der nachfolgenden Diskussion, ob mit der Einführung des Personenstands „divers“ auch trans* Personen ohne medizinischen Befund der Intersexualität unter den Regelungsbereich des novellierten Personenstandsgesetzes fallen könnten (und damit das restriktive Transsexuellengesetz obsolet würde). Der gesellschaftliche Konflikt um diese Fragen wurde durch die veränderte Gesetzgebung jedoch nicht gelöst, sondern zurück auf die soziale Ebene verwiesen – hinein in eine Gesellschaft, deren Strukturen auf ein (oder mehrere) neue(s) rechtliche(s) Geschlechtssubjekt(e) nicht vorbereitet sind. Die seit Langem etablierten, hegemonialen binären Geschlechtskonzeptionen erfahren eine tiefe Erschütterung, die sich in neuen Anerkennungskämpfen niederschlägt und ggf. neue Ausschlüsse produziert.

Das zum 01.09.2022 unter der Leitung von Prof.in Marianne Heimbach-Steins angelaufene DFG-Projekt „Prekäre Anerkennung: Das ‚dritte Geschlecht‘ in sozialetischer Perspektive“ untersucht die aktuelle politische und soziale Debatte unter der Fragestellung, a) welche sozialen Konflikte und Kosten die rechtliche Anerkennung (neu) produziert und b) wie die theologische Ethik produktiv zu deren Bearbeitung beitragen kann. Dabei helfen soll die Auseinandersetzung mit sexualwissenschaftlichen wie medizinischen und rechtswissenschaftlichen Diskursen sowie mit philosophisch-sozialwissenschaftlichen und theologischen Debatten. Auf der Basis der Anerkennungstheorie Judith Butlers sowie der Denkstilanalyse Ludwik Flecks soll analysiert werden, wie sich Akteure in Bezug auf das autoritativ vorgetragene Wissen der genannten Diskurse und Debatten zu inter* und trans* und wie sich die Wissensproduktion bezüglich der Anerkennungsansprüche betroffener Personen verhalten. Ein besonderer Fokus wird dabei auf der katholischen Kirche als gesellschaftlichem Akteur liegen, der an Konflikten um die Anerkennung des „dritten Geschlechts“ beteiligt ist (und sein muss). Ebenso ist von Interesse, wie sich dieses Wissen auf Prozesse prekärer Anerkennung (nach Butler) auswirkt und welche Praxen der Anerkennung bzw. Verkennung sich identifizieren lassen. Neben Ergebnissen aus der Untersuchung institutionell vermittelter (wissenschaftlicher und kirchlicher) Diskurse werden mithilfe einer qualitativ-empirischen Interviewstudie auch relevante Anerkennungspraxen als Quellen einbezogen, die die Erfahrungen von Betroffenen – also sowohl inter* wie trans* Personen als auch institutionell Verantwortliche innerhalb kirchlicher Handlungsfelder – zugänglich machen.

Das auf drei Jahre (2022–2025) ausgelegte Projekt hat zum Ziel a) ein fundiertes Verständnis von Anerkennungskonflikten rund um die Kategorie „Geschlecht“ und b) Ansätze zu deren konstruktiver Bearbeitung in der theologischen Ethik sowie im institutionellen Handeln der katholischen Kirche zu entwickeln. Die Projektmitarbeiter*innen Mara Klein M. Ed. und Mag. theol. Lea Quaing, die beide zu Aspekten des Projekts promovieren, bearbeiten zwei komplementär zu betrachtende Teilprojekte, aus denen im dritten Jahr des Projekts u. a. eine gemeinsame Ergebnis-Publikation entstehen soll. Das Projekt wird durch eine Kontaktgruppe mit Expert*innen aus katholischer und evangelischer Theologie begleitet, sodass die bisher wenig intensive Auseinandersetzung mit trans* und inter* bzw. Binarität überschreitender Geschlechtervielfalt in der Theologie vernetzt und gebündelt wird.

Kontakt und Information

Lea Quaing, Mag. theol.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
im DFG-Projekt „Prekäre
Anerkennung: Das ‚dritte
Geschlecht‘ in sozialetischer
Perspektive“
Westfälische Wilhelms-
Universität Münster
Institut für Christliche
Sozialwissenschaften
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster
Tel.: (0251) 83-30034
lea.quaing@uni-muenster.de

Lena Haarmann

Online-Studie zu intersektionalen Diskriminierungserfahrungen und Gesundheit bei sexuellen Minderheiten

Projekt „Minority Stress, Gesundheitskompetenz und physische Gesundheit bei sexuellen Minderheiten“ an der Uniklinik Köln und der FH Dortmund



In der Abteilung für Medizinische Psychologie an der Uniklinik Köln wird eine Online-Studie durchgeführt, die sich mit Diskriminierungserfahrungen und Gesundheit bei sexuellen Minderheiten beschäftigt. Das Projekt „Minority Stress, Gesundheitskompetenz und physische Gesundheit bei sexuellen Minderheiten: Eine Online-Survey-Studie (MinStress_Health)“ findet im Rahmen einer Kooperation mit dem Arbeitsgebiet Sozialmedizin und Public Health mit Schwerpunkt Geschlecht und Diversität (FB Angewandte Sozialwissenschaften,

FH Dortmund) statt. In der Studie werden die Zusammenhänge von Diskriminierungserfahrungen bzw. Minority Stress mit dem physischen Gesundheitszustand bei gleichgeschlechtlich liebenden Personen genauer ergründet. Dabei wird insbesondere die Rolle der Faktoren Resilienz, psychisches Wohlergehen und Gesundheitskompetenz betrachtet.

🌐 <https://medizinische-psychologie.uk-koeln.de/forschung/ag-gesundheitsbezogene-aspekte-bei-lgbtq-personen/>

In Kooperation mit Prof. Dr. Gabriele Dennert (Fachbereich für Sozialmedizin und Public Health mit Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Fachhochschule Dortmund)

Kontakt und Information

Lena Haarmann, M.Sc. und Prof. Dr. Elke Kalbe
(Abteilung Medizinische Psychologie | Neuropsychologie & Gender Studies, Uniklinik Köln)

lena.haarmann@uk-koeln.de

Florence Hervé, Melanie Stitz

Seit 40 Jahren *Wir Frauen* – ein Blick zurück nach vorne

„Die *Wir Frauen* ist eine kleine, aber langlebige unabhängige, radikaldemokratische Frauenzeitschrift“, schrieb die Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin Prof. Elisabeth Klaus 2013. Da war die Zeitschrift 30 Jahre alt. Während einige Frauenzeitschriften in den widrigen 1990er-Jahren ihr Erscheinen eingestellt hatten, machte *Wir Frauen* weiter. Mechthilde Vahsen, Mitbegründerin des Mittelbaunetzwerks im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung, ist Redaktionsmitglied bei *Wir Frauen*. Der 40. Geburtstag bietet einen guten Anlass zu fragen: Was war die Zielsetzung damals? Warum der provokative Titel *Wir Frauen*? Was hat sich seitdem geändert? Ist *Wir Frauen* noch zeitgemäß?

Als 1982 die erste Ausgabe erschien, war die internationale Frauenbewegung im Aufschwung, die bundesrepublikanische Revolte gegen Frauendiskriminierung und repressive Gesellschaft weiterhin zugange. Das UNO-Jahr der Frau 1975 unter dem Motto ‚Gleichberechtigung – Entwicklung – Frieden‘ war Ausdruck eines neuen Bewusstseins und zugleich Impuls für Aktionen. Frauen aus autonomen Gruppen, der Friedensbewegung



Das erste Titelbild der *Wir Frauen*: „Heraus zum Frieden!“ Vom März/April 1982 (Foto: *Wir Frauen*).

und den Gewerkschaften traten zur Initiative ‚Internationales Jahr der Frau 75‘ zusammen und riefen u. a. zur Vorbereitung des Kongresses der Frauenorganisationen und -bewegungen in Berlin (Ost) auf. Den Appell unterstützten u. a. Schriftstellerinnen wie Ingeborg Drewitz und Luise Rinser, Betriebsrätinnen und Politikerinnen wie die Widerstandskämpferin und Gewerkschafterin Alma Kettig (SPD-Bundestagsabgeordnete bis 1965), Journalistinnen wie Ingeborg Küster, Elly Steinmann (beide führend in der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung) und die Publizistin Lottemi Doormann. Nicht mehr Worte, sondern Taten, forderten sie von den Regierenden.

Aus der Initiative wurde die Demokratische Fraueninitiative DFI mit 100 Regionalgruppen. Ihre Losung: „Gleichberechtigung in einer humanen Gesellschaft“. Da tauchten die ersten Plakate mit der Überschrift *Wir Frauen* auf. Gab die italienische feministische Zeitschrift *Noi donne* dazu die Anregung? Die Frauensolidarität, international und vor Ort, spielte eine Rolle bei der Wahl des Namens. *Wir Frauen* war Ausdruck eines gewachsenen Selbstbewusstseins, eines Zusammengehörigkeitsgefühls, eines Bekenntnisses für eine linke Frauenbewegung, die Gleichberechtigung nicht als „Frauenfrage“ begreift, sondern sie in den Kontext einer humanen Gesellschaft stellt. Das überwältigende Echo des ersten *wir frauen-Kalenders* 1979 (Auflage 28.000) gab den letzten Anstoß: Der seit 1978 herausgegebene DFI-Rundbrief wurde 1982 zur Zeitschrift. „Von hektographierten Mitteilungen zum gedruckten Informationsblatt, auch hier sind wir auf dem Vormarsch“, schrieben die Redakteurinnen in der ersten Ausgabe im März 1982.

Wir Frauen verstand sich als Gegenöffentlichkeit, als Informations- und Kommunikationsplattform einer linken Frauenbewegung. Es gab schon damals Schwerpunktthemen, wiederkehrende Rubriken zu Historischem, Kultur oder internationaler Solidarität sowie Berichte aus der Arbeit der Gruppen. Die erste Ausgabe war dem Frieden gewidmet, vor dem Hintergrund der Stationierung von Atomraketen in der BRD und der geplanten Einführung eines Frauenwehrdiensts. Dorothee Sölle plädierte für Frieden und Emanzipation: „Befreiung müssen wir heute – zwar nicht ausschließlich, aber unerlässlich – als Freiheit von der Fähigkeit zum Overkill begreifen.“ Lottemi Doormann schlussfolgerte aus ihrer Analyse der neuen Frauenfriedensbewegung: „Frieden und Emanzipation sind Schwestern.“ Die Gewerkschafterin Gisela Kessler widerlegte die Behauptung, mehr Rüstung schaffe Arbeitsplätze.

1990 brachen die Strukturen der DFI zusammen. Frauen der Bundesgeschäftsstelle konzentrierten sich auf die Gründung vom „*Wir Frauen* – Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e. V.“, der die Zeitschrift unter erschwerten Bedingungen herausgab. „Euch gibt es noch immer?“, hören die Herausgeberinnen häufig. Denn selbstverständlich ist das nicht. Jede Ausgabe ist eine Herausforderung, wir freuen uns am gedruckten und mit Herz und Verstand gestalteten Papier und an den Rückmeldungen unserer Leser:innen. Dennoch: Unser ehrenamtliches Projekt bleibt prekär, weil viel zu viel Arbeit auf wenigen Schultern ruht. Denn weitaus mehr ist zu tun, als einen Artikel zu schreiben ... Wir ringen um jedes Abo und erinnern in unserer mehrdeutigen Anzeige daran: „Feminismus ist käuflich! – Für 16 € im Jahr!“

Immer wieder stoßen neue Redakteurinnen dazu, viele bleiben für Jahre und als Beirätinnen mit dem Projekt weiter verbunden, wenn sie zum Schreiben die Zeit nicht mehr finden. Über die Jahre hat sich um *Wir Frauen* ein beeindruckendes Netzwerk entwickelt. Wir staunen über die Praktikumsbewerbungen mancher Anfang-20-Jährigen, die dann erfährt, dass sowas bei uns nicht funktioniert, dennoch mitmachen will und mitunter ihren ersten Artikel in der *Wir Frauen* veröffentlicht. Manche stutzen ob unseres Titels. Dieses „Wir“ ist doch hochproblematisch, und dann noch „Frauen“ dazu! Unser Titel hat eine Geschichte, an die wir wertschätzend anknüpfen wollen – zu oft beginnen wir (nicht nur) in feministischen Bewegungen und Theorien immer wieder von vorn und unterstellen mit neuen Begriffen, auch der Inhalt sei gänzlich neu.

Vieles unterscheidet uns in der Redaktion voneinander: Herkunft und Muttersprache, Lebens- und Liebesweisen, welche Art Sorgeverantwortung wir tragen, z. B. für Kinder oder Eltern, Bildungswege, Alter und Einkommen ... Die Soziologin Eliane Kurz interviewte uns vor ein paar Jahren für ihre sehr anregende Doktorinnenarbeit zu „Intersektionalität in feministischer Praxis“ und gab uns darin den Namen „Kollektiv der Vielfalt – Gruppe Ambivalenz“. Wir haben den Wunsch und die Hoffnung, unsere Unterschiede fruchtbar zu machen. Etliche von uns sind zudem noch in weiteren Kontexten engagiert, z. B. gegen Faschismus oder Profite mit unserer Gesundheit.

„Wir werden nicht als Frauen geboren, wir werden es“, schrieb Simone de Beauvoir. Was uns verbindet, sind die vielschichtigen Erfahrungen, als Frauen gelesen und vergesellschaftet zu werden – und täglich wirken wir daran mit. Von diesen Erfahrungen ausgehend üben wir Kritik „von unten“ an den Verhältnissen, wollen Frauen und feministischen Bewegungen jenseits des Main- und Malestreams Gehör verschaffen und an mitunter verdrängte, beinahe vergessene Geschichte erinnern. Mit jeder Ausgabe folgen wir unserer eigenen Neugier, dem Wunsch, zu verstehen und ins Handeln zu kommen – auch das geht gemeinsam besser als für sich allein.

Wir teilen die Utopie, dass wir alle eines Tages einfach nur Menschen sind, gleich an Rechten und Möglichkeiten, uns frei zu entwickeln. Geschlecht wäre dann eine bedeutungslose Kategorie. Wir teilen dieses Begehren mit den Bewegungen, die das brutal durchgesetzte Konzept der Zweigeschlechtlichkeit infrage stellen. Es ist genug Patriarchat für alle da und braucht Widerstand und Mut zur Utopie an allen Ecken und Enden. Allein machen wir vielleicht Karriere (selbst das wäre kritisch zu prüfen ...), die Verhältnisse aber ändern wir nur gemeinsam. So setzen wir auf ein „Wir“ als Projekt. Das ist nicht einfach gegeben, sondern Ergebnis nie endender Arbeit. Es braucht dazu Auseinandersetzung, Wertschätzung, Zuhören, Selbstveränderung, Respekt und Neugier für unsere unterschiedlichen Erfahrungen, Geschichten, Begehren, Schreib- oder Sprechweisen. Vielleicht gelingt auch erst mal ein behutsames Bündnis, bevor – vielleicht – ein „Wir“ daraus wird.

Literatur

- Elisabeth Klaus/Ulla Wischermann (Hg.): Journalistinnen. Eine Geschichte in Biographien und Texten. 1848–1990, Lit Verlag, Wien/Münster 2013.
- Melanie Stitz/Gabriele Bischoff/Florence Hervé: Seit bald 25 Jahren erscheint die Zeitschrift wir frauen, in: Wer schreibt, der bleibt. Die Neue Frauenbewegung. Beiträge zur feministischen theorie und praxis 66/67, Köln 2005.
- Eliane Kurz: Intersektionalität in feministischer Praxis. Differenzkonzepte und ihre Umsetzung in feministischen Gruppen. Transcript Verlag, Bielefeld 2022.

Kontakt und Information

WIR FRAUEN – Verein zur
Förderung von Frauenpubli-
zistik e.V.
Rochusstraße 43
40479 Düsseldorf
info@wirfrauen.de